

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **74 (1948)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und Netzen dienen... Fang des... heißt. Des... gemacht... Lachs... und her... fälle... fangende... chen aus... liche Weisung... durch die Garnfalle ersetzt.

ock ein Hotel zu errichten: Auf jeden Fall war er sich über die... Anreiz auf die auswärtigen... überhaupt unbeachtet, schiebt man... rasig ist die Last genau an... Hier regnet man... Exkursive fast er... der Welt die im p... des Lebens empfindet. «Save

# Philippus kommentiert

Es gibt wohl nichts Merkwürdigeres als meine Schublade, in der ich die Zuschriften aufbewahre, die mir auf meine Kommentare zugeschickt werden. Wer eine Doktorarbeit über die Vox populi schreiben will, sollte sie konsultieren. An besonderer Stelle liegen die Zuschriften von Jugendlichen. Es sind Briefe voller Anklagen, voller Demut, voller Bescheidenheit, dann aber voller Arroganz, voller Unbescheidenheit, voller Anmaßung. Ich frage mich manchmal: Sind wir vor dreißig Jahren auch schon so keck gewesen? Dieser Tage erreicht mich der Brief eines Jünglings, der sich zum Generationenproblem äußert, teils ungelentk, teils verschwommen. Klar ist er nur in seiner Anklage gegen die Erwachsenen, die an allem schuld sind. «Ihr lieben ‚Großen‘ habt uns das Leben zum Verleiden gebracht», schreibt er kurzerhand, «jajwohl, so ist es. Wenn ich einmal in intellektuellen Kreisen erklärt habe, daß mir hie und da ein Beul-Schlager ebenso gefalle wie eine Beethovensymphonie, und daß ich nun einmal an einem bescheidenen Weihnachtsbaum meine Freude und einen kleinen Schuß Sentimentalitäten habe, so lachte man mich aus, sprach von Jugendidealen, die sich mit dem Alter verlieren. Das alles machte es aus (ich, Philius, zitiere wörtlich, nicht um mich über die gewunden-ungelenke Ausdrucksart dieses Jugendlichen etwa lustig zu machen, sondern um das Authentische dieses Briefes nicht zu zerstören), daß ich und mit mir bestimmt noch viele junge Freunde uns in uns hineingeschlossen haben und diese lächerlichen für uns aber um so heiligeren Ideale (wohl die Beuschlager!) für uns zu behalten.» Man muß den Satz genau lesen ... und dann steht man vor einem halben Dutzend Verschwommenheiten und Begriffsverworfelungen. Also zuerst ist vom Beuschlager und von Beethoven die Rede. Die armen Intellektuellen sind wieder einmal daran schuld, daß die böse

Menschheit Beul-Schlager nicht so schätzt wie Beethovensymphonien! Dabei übersieht unser Briefschreiber, daß das Generationenproblem nicht identisch ist mit dem Problem «intellektuell-einfaches Gemüt». Beides gibt es nämlich unter den Jugendlichen und wenn unser junger Briefschreiber etwa in den Kreisen junger Musikverständiger verkehren würde, müßte er die Erfahrung machen, daß es eben sehr viele Jugendliche gibt, die unter Jugendideal nicht unbedingt den Hang zum Schlager verstehen. Gerade junge Leute, die sich lieber auf die Seite Beethovens als diejenige Beuls stellen, können sehr intolerant sein und ich rate meinem Briefschreiber nicht, seine Ideen unter jungen Musikern zum Besten zu geben. Sie werden ihn vielleicht rigoroserpfeifen, als das Erwachsene tun würden, die doch die Fehler und Fehlerurteile der Jungen eher lächelnd in Kauf nehmen, weil sie denken: «Später wird's dann schon besser kommen!» Und dann gesteht unser Briefschreiber, daß er an bescheidenen Weihnachtsbäumen und an Sentimentalitäten seine Freude habe. Soll er, das ist nichts Böses, sondern, so sich's in gewissen Grenzen hält, etwas Gesundes. Nur sehe ich nicht ein, weshalb es die «Großen» sein sollen, die dem jungen Mann den einfachen Christbaum und die Sentimentalität vergällen. Ich beispielsweise könnte an jeder Hausecke zehn Erwachsene eruiieren, die dem Jugendlichen sowohl den einfachen Christbaum als auch den Schuß Sentimentalität von Herzen gönnen, eben weil sie an ihren eignen Christbaum, an ihre eigene Jugendsentimentalität zurückdenken. Aber ich rate meinem jungen Manne einmal an, an einer Versammlung von Jugendlichen, sei's in einer Halle, sei's auf dem Sportsplatz, auf eine Kanzel zu steigen und von dort herab vor seinen jungen Mitbrüdern das Credo abzulegen, daß er es mit einfachen Christbäumen und ungebrochener Sentimentalität halte, und

dann sehe er zu, ob ihn diese Mit-jugendlichen verstehen! Lachen werden sie, daß es zum Himmel dröhnt, und unser guter junger Mann wird die erschreckende Erfahrung machen, daß nicht die Erwachsenen die eingeschwo-renen Feinde der Jugendromantik und Jugendsentimentalität sind, sondern die Jugendlichen selber.

Ob aber unser junger Mann einsehen wird, daß er nicht alle Dinge, die ihm ein kaltes Gesicht zuwenden, den Erwachsenen in die Schuhe schieben darf? Sein Brief spricht nicht sehr für diese Einsicht. «Er habe einmal», schreibt er, «vor ein paar Gemeindehonoratioren seine Ansicht über außenpolitische Fragen zum Ausdruck gebracht» und sei «dann von einem Kirchendiener als Grünschnabel» beschimpft worden. Ich war nicht dabei, aber ich kann mir vorstellen, daß der Kirchendiener (Was ist eigentlich darunter gemeint?) sein Urteil nicht aus dem Ärmel geschüttelt hat, sondern sich durch die Art und Weise, wie unser kecker junger Mann sein Urteil vortrug, dazu inspirieren ließ. Denn grünschnäblig ist der Schluß des Briefes meines Jünglings, in dem jene, die die Vorliebe für die Operette «Der Zarewitsch» mit dem Briefschreiber nicht emphatisch teilen wollen, kurzerhand, strikte, frisch, frank, frei und schwuppdwupp als Füllbürger bezeichnet werden.

\* \* \*

In Zürich hat sich ein Kinodirektor einen Jux geleistet, indem er in seiner Reklame den Besuchern seines neuen Filmes einen Filmstar von sehr pikanten und gewagten Unbekleidetheiten versprach ... während in dem Film der Star sich durchaus in den Grenzen des Anstandes hielt und nichts hielt, was jene lüsterne, unseriöse Reklame versprochen hatte. Das Publikum war wütend, ... obgleich ich der Meinung bin, daß jene, die auf Grund dieser lüster-nen Reklame ins Kino sprangen, kein



**COGNAC AMIRAL**  
The spirit of victory!  
En gros JENNI & CO. BERN  
GONZALEZ



**SANDEMAN**  
(REGISTERED TRADE MARK)  
Sherry Sandeman  
Apéritif der Optimisten  
und Philosophen!  
SANDEMAN Berger & Cie., Langnau/Bern



PRÄZISIONS-UHR  
**Fortis**  
Im guten Uhrengeschäft erhältlich